

Vorläufer einer regulären militärkartografischen Vermessung dieses Raumes anzusehen. Ihre Arbeitsergebnisse fanden nach P. Eingang in eine Reihe verschiedener Sammlungen und Atlanten mit handgezeichneten Karten in Wien, Karlsruhe und Dresden, deren Entstehung der Vf. plausibel nachzeichnet.

P. gibt seiner kurzen Monografie nicht nur eine Synopse der verschiedenen Grenzkarten, ihrer jeweils nachgewiesenen oder vermuteten Schöpfer, sondern auch reiches Abbildungsmaterial bei: Auf insgesamt 32 Farbtafeln werden die im Text erwähnten Karten und Festungsgrundrisse dargeboten. Auf einer CD-Rom findet sich nicht nur das gesamte Buch als geschützte pdf-Datei, sondern auch die besagten Abbildungen sind als pdf-Dateien einzeln aufgenommen worden. So können sie am Rechner vergrößert und damit in all ihren Details gewürdigt werden, die den Betrachtern der Abbildungen im Buch wegen des kleineren Formats der gedruckten Fassungen entgangen sein könnten. Neben dem Quellen- und Literaturverzeichnis gibt es auch einen das Werk zusätzlich erschließenden Index für Personen- und Ortsnamen.

Das Buch ist dankenswerter Weise zweisprachig konzipiert, was auch für die Indices gilt und einer breiteren Rezeption sicher förderlich ist. Eine abschließende redaktionelle Bearbeitung der deutschen Fassung wäre der Lesbarkeit des trotzdem verständlichen und ansonsten gelungenen Buches sicher zugutegekommen.

Kiel – Mainz

Maike Sach

Geteilt – Vereinigt. Beiträge zur Geschichte des Königreichs Ungarn in der Frühneuzeit (16.-18. Jahrhundert). Hrsg. von Krisztián Csaplár-Degovics und István Fazekas. (Edition Ungarische Geschichte. Studien, Bd. 1.) OEZ-Berlin-Verl. Berlin 2011. 398 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-940452-32-0. (€ 34,90.)

Obwohl der Fall der Mauer für die Geschichtswissenschaft der einstigen Ostblockstaaten neue Perspektiven eröffnet hat, „kann mit Recht behauptet werden, dass die ungarische Geschichtsschreibung und ihre Ergebnisse nur in bescheidenem Maße in der internationalen Fachliteratur präsent sind“ (S. 7). Dieses Motiv veranlasste das Osteuropa-Zentrum Berlin (OEZ) eine Buchreihe ins Leben zu rufen, die ausschließlich der ungarischen Geschichte gewidmet ist. Die in seinem Verlagsprogramm im Vergleich mit der polnischen und rumänischen Historiografie unterrepräsentierte ungarische Geschichtsschreibung soll gefördert werden, indem das OEZ Fachleuten ein deutschsprachiges Forum bietet. In den Regalen deutscher Bibliotheken sind nämlich die Werke ungarischer Historiker kaum vorzufinden, und wenn, so betreffen diese zumeist das 20. Jh. Der mit finanzieller und logistischer Unterstützung des OEZ gefertigte vorliegende Sammelband versucht diese Lücke zu füllen, indem er die neuesten Ergebnisse der ungarischen Geschichtsforschung zugänglich macht. Die Zielsetzung des Verlags korrespondiert mit den Bestrebungen der ungarischen Geschichtswissenschaft, die immer noch ein schweres Erbe mit sich trägt, nämlich den Verzicht auf die europäische Perspektive. Außer dem Mangel an Publikationsmöglichkeiten ist es zum Teil dem Umstand zuzuschreiben, dass sowohl die westliche Fachliteratur als auch das dortige Archivgut für ungarische Forscher lange Zeit so gut wie unzugänglich war. Auch wirkte sich negativ aus, dass die Zahl ausländischer Forscher, die ungarische Veröffentlichungen im Original lesen können, äußerst gering ist.

Die Wahl der Hrsg. fiel mit gutem Grund auf die frühneuzeitliche Geschichte Ungarns, deren Beurteilung sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten grundlegend verändert hat. Das Autorenverzeichnis verrät dem Leser, dass in erster Linie die Vertreter der jüngeren Historikergeneration um Mitwirkung gebeten worden sind. Die wissenschaftliche Laufbahn dieser renommierten Forscher, Archivare und Hochschullehrer begann erst nach der Wende. Ihnen standen also jene Hindernisse nicht mehr im Wege, die ihre Vorgänger bei der Berufsausübung oftmals lähmten, wenn nicht sogar zum Rückzug zwangen. Nunmehr sind die zum Teil schon im Ausland geschulten Historiker in der Lage, ihren Forschungsbereich im europäischen Kontext zu interpretieren.

Allerdings kann die Liste der namhaften Verfasser nicht das zentrale Problem des Bandes verschleiern, nämlich dass die Auswahl der Beiträge seitens der Hrsg. keine feste Konzeption aufweist. Drei der insgesamt dreizehn Studien befassen sich mit der Türkenabwehr des Königreichs Ungarn, wodurch sich immerhin ein Schwerpunkt andeutet. Eine der Abhandlungen (verfasst von Zoltán B a g i) schildert die Teilnahme deutscher Fußtruppen im Langen Türkenkrieg an der Wende vom 16. zum 17. Jh. Der erhebliche finanzielle Beitrag der Kammergüter zur Grenzverteidigung wird ebenfalls besprochen (István Kenyeres) sowie der Kriegsdienst der deutschen Soldaten in den ungarischen Grenzfestungen (Béla Sarusi Kiss).

Die Studie über die Religionszugehörigkeit der Machthaber des Fürstentums Siebenbürgen im letzten Drittel des 16. Jh. (Ildikó Horn), die die Hintergründe der religiösen Toleranz dieses Vasallenstaates in einem anderen Licht erscheinen lässt, ist ebenso der Kirchengeschichte zuzuordnen wie die Studie zu einem organisatorischen Vorschlag Ivan Tomko Mrnavičs von 1624, der neue Erkenntnisse über die Positionen des Katholizismus auf der Balkanhalbinsel liefert (Antal Molnár). Die Abhandlung über das Bild der Osmanenherrschaft in den bosnischen Heldenepen bringt Aufschluss über die Eroberer südslawischer Abstammung, trägt aber gleichzeitig auch zur globalen Kulturgeschichte bei (Szabolcs Varga). Gleiches gilt für den Beitrag über das literarische und musikalische Wirken Gazi Girays, Herrschers und Heerführers der Krimtataren, der seine Werke schuf, während er im Langen Türkenkrieg auf ungarischem Boden überwinterte (Mária Iváncs).

Der politischen Sphäre sind drei Beiträge gewidmet. Nóra G. Etényi nimmt die wechselnde Ausgestaltung von Porträts Kaiser Leopolds in den Blick, Gábor Kármán beschäftigt sich mit der Machtrepräsentation des siebenbürgischen Herrscherhauses Rakóczi. Die dritte Veröffentlichung behandelt die Entscheidungsmechanismen und Prozeduren der neuzeitlichen ungarischen Landtage, und zwar unter methodologischen Gesichtspunkten (István M. Szijártó). Hervorzuheben sind drei Studien, die darauf abzielen, Grundlagen zu klären, und somit auch als Vorbild für die übrigen Beiträge hätten dienen können. Die Beziehungen des habsburgischen Ungarn zum Heiligen Römischen Reich werden von Géza Pálffy auf breiter Quellenbasis aus einem neuen Blickwinkel geschildert. István Németh erörtert die Grundzüge der Städtepolitik des königlichen Landesteils im 16. und 17. Jh. Die umfangreiche Übersicht von István Fazekas über die Frühneuzeitforschung ist für alle diejenigen unentbehrlich, die sich künftig mit der ungarischen Geschichte befassen wollen.

Aus Sicht des Rezensenten wäre es unbedingt angebracht gewesen, die Abhandlungen mit einer bestimmten Problematik zu verknüpfen, anstatt sie willkürlich auszuwählen. Was die Themenwahl anbelangt, so hätte man Themen in den Blick nehmen sollen, die in der ungarischen Historiografie bislang vernachlässigt oder gar verdrängt worden sind, von den speziellen Interessen der deutschsprachigen Leserschaft einmal ganz abgesehen. Es sei darauf hingewiesen, dass der Umfang der Studien zwischen acht und fünfzig Druckseiten variiert und somit äußerst uneinheitlich ausfällt. Von der Sorgfalt der Hrsg. zeugt jedoch das mit Akribie zusammengestellte Personen- und Ortsnamenregister.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der vorliegende Band einen großen Erkenntnisgewinn für die ausländische Geschichtswissenschaft darstellt. Es ist darauf zu hoffen, dass man den nächsten Band der *Edition Ungarische Geschichte* möglichst bald in die Hand nehmen kann.

Pécs

Ferenc Végh

Revolution in Nordosteuropa. Hrsg. von Detlef Henning. (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 6.) Harrassowitz. Wiesbaden 2011. 215 S., Ill. ISBN 978-3447-058353. (€ 34,-)

The first two decades of the twentieth century can be fairly characterized as a revolutionary period. In particular in East-Central and Eastern Europe, from Moscow to Berlin,